

Francia-Recensio 2014/1

19./20. Jahrhundert – Histoire contemporaine

Francia-Recensio 2014/1

19./20. Jahrhundert – Histoire contemporaine
Dominique Dessertine, Enfance, santé et société. Recueil d'articles, Lyon (Religions, sociétés et acculturation) 2013, 376 p., nbr. ill. (Chrétien et société. Documents et mémoires, 18), ISBN 979-10-91592-00-0, EUR 25,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Jürgen Finger, München

Das Forscherinnenleben von Dominique Dessertine wird mit dem vorliegenden Band gewürdigt.

Dessertine war eine der tragenden Mitarbeiterinnen des Centre d'histoire économique et sociale de la région lyonnaise/Centre Pierre Léon, dann des Laboratoire de recherche historique Rhône-Alpes (LARHRA). Der Band versammelt 22 Texte aus rund 30 Jahren Forschung mit den Schwerpunkten Kindheit und Jugend, Gesundheitswesen sowie allgemein Themen der Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Nicht wenige der Texte sind das Substrat größerer Projekte und entstanden aus Forschungsaufträgen von Behörden, Körperschaften und Verbänden, die sozialpolitisches Handeln und seine Strukturen historisch verstehen wollten. Bei zwei Artikeln war ihr verstorbener Ehemann Bernard Maradan Mitautor, bei einem Olivier Faure. Ein Publikationsverzeichnis rundet den Band ab.

Faure erkennt in seinem Vorwort eine »profonde unité thématique et méthodologique« (S. 7). Diese Kohärenz der Forschungsinteressen birgt die Gefahr der Wiederholung, manchmal bis in die Wortwahl hinein, was sich bei der gewählten Form eines Wiederabdrucks von Aufsätzen kaum vermeiden lässt. Die meisten Studien befassen sich mit Lyon und dem Département du Rhône in der Dritten Republik. Die Ergebnisse sind aber immer in die Geschichte sozialpolitischer und zivilgesellschaftlicher Initiativen auf nationaler Ebene eingeordnet.

Einer der kürzeren Textblöcke ist dem Themenbereich »Santé«, oder besser: Krankheit und Krankenhaus gewidmet. In institutionengeschichtlichen Studien untersucht Dessertine Konzepte von Behandlung und Vorsorge in Sanatorien, *écoles de pleine air* und *cliniques ouvertes*. Aufschlussreich ist eine Studie zu den *infirmières visitantes* in der Tuberkulosebekämpfung, die die Krankenpflege zuhause ermöglichten und Familie und Nachbarn für Probleme der Prävention und Hygiene sensibilisieren sollten. Was heute modern klingt, war damals nicht unumstritten, konterkarierte es doch die Entstehung einer in Krankenhäusern und Sanatorien zentralisierten, von universitär ausgebildeten (männlichen) Ärzten angeleiteten TB-Behandlung.

Im Abschnitt »Société« findet sich ein breites Spektrum von Texten versammelt, von Scheidungen während der Französischen Revolution über eine Verbandsgeschichte der *veuves civiles de l'Isère* bis

zur Konstruktion sozialer Identität in einer neugebauten Sozialbausiedlung. Hervorzuheben ist eine Analyse der *défilés* und Feste der katholischen sowie laizistischen Jugend- und Sportorganisationen in der Zwischenkriegszeit. Die Umzüge stellen eine neue Form der Sichtbarkeit des Religiösen dar, da sie die Inbesitznahme des Stadtraums erlaubten, nachdem Prozessionsverbote die Ausübung des Kultus zunehmend in die Kirchenräume verwiesen hatten.

Mehr als die Hälfte der Beiträge widmen sich dem Themenbereich »Jeunesse« in der Dritten Republik, wobei Dessertine keine Geschichte der Jugend, sondern eine Geschichte der staatlichen und zivilgesellschaftlichen Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen schreibt. Immer ist der *monde associatif* im Blick, dessen Professionalisierung und die Verflechtungen zwischen Staat, Kirche und Zivilgesellschaft. Zwar wurde die Kindheit seit der Aufklärung als eigenwertige Lebensphase »entdeckt«, aber erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts kamen Fragen des Kinderschutzes auf die politische Agenda, zweifellos sensibilisiert durch die soziale Frage. Dessertine diagnostiziert eine dreifache Erweiterung: Erstens eine größere Zahl auf Grund der sinkenden Kindersterblichkeit. Zweitens eine schrittweise Erweiterung der Kategorien von Kindern, die Objekt staatlicher Maßnahmen wurden: erst Findelkinder und Waisen, dann vernachlässigte oder verlassene Kinder, schließlich Kinder in ihren mehr oder weniger dysfunktionalen Familien. Drittens eine Erweiterung des Dispositivs: Als der philanthropisch und demografisch motivierte Kampf gegen die Kindersterblichkeit gewonnen war, wurde die umfassende Sorge um ihr materielles und »moralisches« Wohl Programm.

Das Reden über Kinder und Jugendliche war – soweit es sich nicht um die eigene, bürgerliche Familie handelte – in der Belle Époque geprägt vom Sicherheitsdenken der Gesellschaft, das sich auf spezifische Weise mit der Idee des *bénévolat* verband. Einerseits wurden marginalisierte und delinquente Kinder als Bedrohung geltender Ordnungsvorstellungen wahrgenommen. Andererseits waren Findelkinder, Waisen und vernachlässigte Kinder eindeutig Opfer ihrer widrigen Lage. In der Logik der Zeitgenossen musste diese zweite Gruppe aber davor bewahrt werden, in die erste Gruppe abzugleiten. Paradoxerweise reagierte man mit denselben Maßnahmen bei beiden Gruppen und übergab sie denselben Fürsorgeinstitutionen. Das Sicherheitsdispositiv beförderte sogar die staatliche Einmischung in den bis dahin sakrosankten Rechtsraum der Familie. Nicht unterschlagen darf man aber, dass bei allem Wunsch nach Kontrolle auch eine »zivilisatorische« Mission der Eingliederung in die Gesellschaft propagiert wurde. Das konnte durchaus erfolgreich sein, etwa bei der Entwicklung früherer Formen der Berufsbildung, die es außerhalb von Kinderheimen so noch nicht gab.

Die Entwicklung der Kinder- und Jugendfürsorge teilte das Schicksal anderer sozialpolitischer Initiativen vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Nicht nur war Kinder- und Jugendschutz eine Frage der Kassenlage. Er war auch abhängig vom guten Willen der Bürokraten und Richter. Wohlmeinende Gesetzesinitiativen änderten wenig an der Situation, solange die neuen Paragraphen des Straf-, Zivil- und des noch jungen Arbeitsrechts nicht vor Ort mit Leben gefüllt wurden – und zwar durch Akteure,

die nicht immer von deren Sinn überzeugt waren: Präfekten, *inspecteurs des enfants assistés* und *inspecteurs du travail*, Kommunen, informelle Netzwerke von Juristen, Initiativen und Vereine. So arbeitet Dessertine deutliche regionale Unterschiede in der (ohnehin seltenen) Umsetzung des Gesetzes von 1889 »relative à la protection des enfants maltraités et moralement abandonnés« heraus sowie bei der Anwendung des zaghaft modernisierten Jugendstrafrechts um 1900. Sie weist so die Relevanz zivilgesellschaftlicher Netzwerke nach. Sie übernahmen Aufgaben, welche die Assistance publique nicht leisten konnte oder wollte, und sie wussten Spenden und die Arbeitskraft von *bénévoles* zu mobilisieren. Wo solche Netzwerke fehlten, blieb es mangels Alternativen beim einseitig repressiven Vorgehen.

Dessertine erlaubt es dem Leser, in die Geschichte der *société civile* und der sozialen Bewegungen in Lyon einzutauchen. Damit ist auch ein Forschungsfeld genannt, für das – obwohl von der Autorin nicht ausdrücklich genannt – die vorliegenden Aufsätze exemplarische Sonden sind. Ein Leitmotiv bei der Lektüre können zudem die Diskurse über deviante Jugendliche, über Gesundheit, Krankheit und Prävention sein. Staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure prägten diese, definierten ausgehend von ihren sozialen Ordnungsvorstellungen Probleme und erschlossen sich so neue Tätigkeitsfelder. In kurzer Zeit entstand ein spezialisierter wohltätiger Sektor. Dominique Dessertines Texte liefern deshalb auch Anlass, sich mit Problemen der Gouvernamentalität (Michel Foucault) und mit den sich professionalisierenden Experten des Sozialen auseinanderzusetzen.